

# Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **Fasnacht, Clary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646460>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

15. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Der neue Lehrer hat gehörig Werch an die Kunkel bekommen, und zum Missbelieben der trotzigsten Bubenschaft sich behauptet. Er gewinnt alle, weil er gerecht ist, und auch jung mit den Jungen sein will und kann. Die Lehrgotte dagegen hat das Zutrauen aller. Marieli kennt sie noch wenig, durfte bis dahin noch nicht zur Schule. Aber Jungfer Bohnenblust wird auch das Kind im Guten zähmen können. Es lacht schon, wenn es den Namen Lehrgotte hört.

Mir wie der Mutter war es, kannst es mir glauben, nicht recht, hierher gekommen zu sein aus dem Murtenbiet, die jüngern Kinder hier schulen lassen zu müssen. Du und Gritli durftet in die Sekundarschule nach Murten, die arm und reich, Bauern und Bürgern, offen steht.

Nun gewinnen auch deine jüngern Geschwister beim Wechsel in der Schule und mit ihnen die ganze Dorfschaft Dählendorfs. Das freut nicht nur uns, Mutter und mich, Bub. Sunnmatter Ruedi hätte dies gern längst schon durchgesetzt, aber er ist nicht der Mann, der kämpfen darf, trotz seiner Einsicht, seines guten Willens. Er war immer so, seit ich ihn kenne! Als ob ihn etwas drücke, das ihn am Entfalten seiner Kräfte hindere.“

Ruhe, tiefe Nachtruhe lag über und um die alte, trauliche Wytenalphütte, als Fritz Rolly aus dem Schlaf auffuhr, über das von Vater geführte Gespräch nachsann und sich fragte:

„Hatte Vater mit seinem Reden über die Schule etwas wegdrängen wollen, etwas beiseite schieben wollen? Das Fragen und Wärweisen wegen Ulysse, über des armen, verlassenen Buben vergangenes und zukünftiges Schicksal? Eh bien, so warten wir ab, bis er von selbst anfängt, oder die Mutter, die ein warmes Herz hat, nicht nur für die eigenen Kinder ... Sonst rede ich. Mir hat der Herrgott den Buben anvertraut, mir, Fritz Rolly, Wytenalphirt.“

Getroster als zuvor schlief er wieder ein.

\* \* \*

In den nächsten Tagen schon schien es dem jungen Sennen, als seien Vater und Mutter nicht allein um des genesenden Schwesterleins willen, oder um sich selbst nach anstrengenden Sommerwochen zu erholen auf die Wytenalp gekommen. So oft es anging, hielt Vater Rolly Ulysse an seiner Seite, suchte mit ihm zu reden, ohne dass Fritz wusste worüber, aber es schien, als gehe der Bube darnach viel freier umher. Man musste ihn also nicht verletzt haben zum wenigsten. Vater und Mutter schritten auch mit Marieli zum lahmen Lichtenahirten hinüber, der trotz seines immer noch nicht ganz geheilten Beines Wedeln zurüstete, während Gottlieb und der stumme Hansli Holz zersägten und scheiterten. Hoherfreut über den unerwarteten Besuch, rühmte Lichtenabänz den ihm überlassenen Knecht, der werke, als ob es um seine eigene Sache ginge, und dabei kein unnützes Wort verliere, der sein gebrochenes Bein auch kunstgerecht eingeschient habe, einem Barbier zum Trutz.

Nach und nach aber merkte man dem Alten an, dass er befürchtete, Gottlieb wieder hergeben zu müssen. Vater Rolly beschwichtigte: „Sei ohne Sorge. Ich kam herauf,

Fritz zu helfen. Freilich...“ setzte er nachdenklich hinzu, „so einen oder zwei Nachmittage könnten wir Gottlieb brauchen drüben. Ich möchte die mit Gerümpel angefüllte hintere Kammer und den Schopf wohnlich gestalten, da nun doch ab und zu jemand von uns für einige Zeit kommen wird und das auf dem Heu Schlafen nur für kurze Zeit angenehm ist. Man muss doch aus den Kleidern schlüpfen können, wenn man recht ausruhen möchte die Nacht durch.“

„Wenn es nur dessetwegen ist, kann Gottlieb heute schon kommen“, entschied Bänz erleichtert. „Weisst, früher war die Kammer auch bewohnt, früher, als der alte Matter selbst hirtete mit seiner Frau und auch im Winter oben blieb. Später führte Sunnmatter selbst die Aussteuer der ersten, jung verstorbenen Frau herauf, da die zweite einen reichen Drossel herführte aufs Lindengut in Krächligen. Und es blieb, bis ...“

Als hätte er schon zuviel gesagt, griff der alte Hirte einen knorrigen Ast vom Boden auf, hackte darauf los, als gälte es, die durch das Reden verlorene Zeit doppelt einzuholen. Frau Rolly und Marieli kamen von einem Rundgange wieder zurück, und bald darauf entfernten sich die Gäste, die, ohne es zu wissen, mancherlei aufgerührt hatten in den verborgenen Herzensfalten des alten Mannes.

Am Abend, als die Erwachsenen wieder auf dem Hüttenbänkchen der Wytenalphütte sassen, Fritz an einem Holzlöffel schnitzelnd, fing die Mutter, die strickend daneben sass, an: „Mir gefällt der kleine Hüterbub ausnehmend gut.

## Ds Puzli

Es gmodlets Chöppli, rund u chlyn  
 Mit eme Chranz vo Chruuselhääri,  
 Wi Samet weich u sydefyn  
 U vo re Farb wi ryffi Ähri,  
 Es Gsichtli wi nes Ängeli,  
 Am Näsi griesig wyssi Chörndli,  
 Zwöi munzig zarti Hängeli  
 Mit Fingerli wi Schnäggehörndli:  
 So lyt es i der Waglen inne,  
 Es schlaft u schnüüferlet ganz lys.

Git's öppis Schöners, weder z'sinne  
 U dörfe gspüre: das isch mys!

(Us „Ärn“, Värse vom Hans Zulliger)

Er hat etwas Liebes, Kindliches im Gesicht ... und scheint doch manchmal gereifter als Sämeli, der älter sein muss. Wo kommt er eigentlich her, Fritz? Weissst es noch immer nicht?"

„Vielleicht doch, Mutter, aber es scheint mir so ungeheuerlich, dass ich schwer habe, daran zu glauben. Vater, dort oben in der Fluh ist eine Höhle ...“

„Der Bub sagte mir davon. Hausrat seines Vaters sei dort, seines Vaters, der erfallen, unter eine Lawine gekommen sei dort drüben. Es muss vor anderthalb bis zwei Jahren geschehen sein, demnach, was Bänz drüben vom Schuttkegel dort weiss. Früher sei eine saftige Halde dort gelegen, wo jetzt nur Geröll ist. Weiter weiss er nichts, und ich deutete auch nichts an. Kennt er den Buben?“

„Glaube nicht. Er war nie da, seit Ulysse bei mir ist. Was meinst du nun, Vater? Sollte man nicht herunter holen, was von Wert sein könnte, die Herkunft Ulysses zu beweisen?“

„Beweisen? Das wird schwer halten, Bub, trotz allem. Er kann ja alles zufällig aufgefunden haben, verstehst! Kann seine Kinderfantasie in Bewegung gesetzt haben, um zuletzt selbst an das zu glauben, was er ersann! Fritz, ich sah in die Schriften drinnen. Aber es muss mehr zusammenkommen, um beweisen zu können, dass diesem hergelaufenen Buben die Wytenalp gehöre, und nicht Sunnmatter Ruedi. Nimm das nicht zu schwer, Bub. Wir werden und wollen für das Fortkommen, für eine Unterkunft des Buben sorgen, gewiss. Das Weitere aber müssen wir dem Herrgott überlassen, der zutage bringen wird, was kommen soll. Ich will mich eines Hirtleins wegen nicht mit meinem alten, treuen Freund, dem ich die Pacht des Nussbaumhofes und der Wytenalp verdanke, überwerfen.“

„Vater, wenn er wirklich dein Freund ist, wirklich der brave Mann, der Chorrichter Sunnmatter, als der er gilt ...“

„... dann würde er nicht auf uns gewartet haben, einem armen, eltern- und heimatlosen Kinde die verlorene Heimat wiederzugeben!“

Ulysse sagte mir, Elisabeth Matter sei seine Grossmutter. Zufällig weiss ich von früher, den gemeinsamen Jahren in

Hofwil her, dass Ruedi Sunnmatters Vater zuerst eine Elisabeth Matter gehehlicht. Ob sie Kinder gehabt, weiss ich nicht. Ruedis Mutter war eine Anna Gilgen. Vater Wehrli kam dazu, als ich scherzend behauptete, das habe einen vollern Klang gegeben: Matter-Sunnmatter, als Sunnmatter-Gilgen! Die erste Liebe müsse grösser gewesen sein.

Und da sagte mir Ruedi später, als der Lehrer weiter gegangen war, Vater: erste und letzte Liebe habe der Wytenalp gegolten, werde ihr bleiben bis er die Augen schliesse. In seiner Art habe er die Familie gern. Aber über alles gehe ihm die Alp, auf die er, nach seines Schwieggers Tod bei Grauholz, den Hausrat der ersten Frau selbst hinaufgeführt.

Ich glaube, das stimmt. Auch Bänz drüben verriet heute etwas Aehnliches. War Ruedi nie oben in diesem Sommer?“

„Nein. Züseli sagte, es glaube, der Vater sei noch gar nie da oben gewesen, nehme alles auf Treu und Glauben, was die Hirten als notwendig erachteten.“

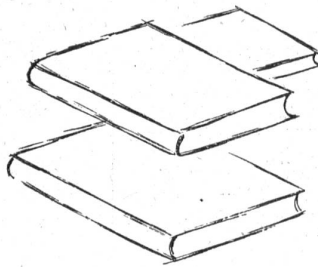
„Gut. So erachte ich es als notwendig, die hintere Kammer auszuräumen und darin zu placieren, was man aus der Fluhhöhle hinunterschaffen kann in dieser Woche. Gottlieb kommt herüber, zu helfen. Nur dürfen die Kinder nichts merken davon, sonst verkündet es Sämeli allen Schulbuben unten!“

Erleichtert drückte der junge Senne des Vaters Hand: „Du weisst die verfahrenste Sache am richtigen Trom anzupacken, Vater. So will ich geduldig warten.“

„Es ist das Beste. Kommt Zeit, kommt Rat. Wenn der kleine Bursche einem Sunnmatter gliche, wäre die Sache leichter. Soldat sei sein Aetti gewesen, Offizier bei Napoleon, sagte er mir. Die Montur muss ich mir ansehen. Die kommt als Erstes in die Hütte. Ob Ruedi doch einen Bruder, einen Stiefbruder, meine ich, gehabt hat, der als Söldner in fremde Dienste lief?“

„Sicher, Vater. Lichtenabänz erzählte mir davon. Beim Grauholz habe er als Dreizehnjähriger an der Seite des Grossvaters Matter gekämpft! Hansueli soll er geheissen haben. Studiere die Papiere noch einmal drinnen, sieh in

## NEUE BÜCHER



### Das Daumenlutschen.

Ein amerikanischer Kinderarzt hat neuerdings dem Daumenlutschen und seinen Gefahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schlussfolgerungen aus seinen nüchternen und sachlichen Untersuchungen dürften manche Eltern beruhigen und ihnen den richtigen Weg weisen. Wir finden seine Ausführungen niedergelegt im soeben erschienenen Juli-Heft der **Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes**. Von den weiteren Beiträgen über das Kleinkind seien einige Erörterungen über erschwertes Zahnen erwähnt. — Die unangenehme Erfahrung, Kinder auf einer Unredlichkeit zu ertappen, dürfte keinen Eltern und Erziehern erspart bleiben. Mit diesen Fragen befasst sich der Redaktor Hans Zulliger in einem längeren Artikel. Allen, die Kinder zu betreuen haben, werden sich die Darlegungen als eine wertvolle Hilfe erweisen.

Die regelmässig erscheinenden Rubriken des «Sprechsaals» und der «Handarbeiten»

vermitteln wie immer mannigfache Anregungen. Erwähnt sei auch die vorzügliche bildliche Ausstattung. Probehefte der überall geschätzten und beliebten Zeitschrift sind kostenlos und unverbindlich vom Art. Institut Orell Füssli A.G. in Zürich 3 sowie von jeder Buchhandlung erhältlich. Preis halbjährlich Fr. 4.25.

**Dieuke Boissevain, Ungleiche Geschwister.** Roman. Aus dem Holländischen übersetzt von Alfred Maag. («Blaue A.-M.-Reihe», Bd. 6). — 192 Seiten 12×19 cm. — 1943, Zürich, Albert Müller Verlag, A.-G. — Kart. Fr. 3.60, geb. Fr. 5.40.

Die Holländerin Dieuke Boissevain, die in der «Blauen A.-M.-Reihe» schon mit ihrem fesselnden Roman «Nur Fassade» vertreten ist, versteht es in geradezu erstaunlicher Weise, eine spannende Handlung mit der Schilderung und Durchleuchtung der bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden, eine Kunst, die nur wenigen Romanschriftstellern gegeben ist. Diesmal

lässt sie ihre Geschichte in Juristenkreisen spielen, in einer Gesellschaftsschicht also, die in Romanen merkwürdigerweise verhältnismässig selten behandelt wird. Ausgangspunkt der Handlung ist der Tod eines alten, blinden Rechtsanwaltes, dessen Testament eine grosse Enttäuschung für seine Erben bedeutet. Denn jeder dieser Erben befindet sich, wenn auch der Schein der Wohlhabenheit nach aussen hin gewahrt wird, in einer bedrängten Lage, und so erklärt es sich, dass der Tod des greisen Anwaltes, der — wie sich bald herausstellt — einem Giftmord zum Opfer gefallen ist, zu vielerlei Vermutungen Anlass gibt. Ein Professor der Jurisprudenz und eine junge Juristin, die im Hause des Verstorbenen als Vorleserin tätig war, nehmen es auf sich, das Rätsel des Giftmordes zu lösen, wobei sie einem anderen, in weiter Vergangenheit wurzelnden Rätsel im Leben des Verstorbenen auf die Spur kommen. Es sei ausdrücklich betont: das Buch ist kein Kriminalroman, wenn auch der äussere Handlungsablauf seine Spannung aus der Suche nach einem Verbrecher zieht; wesentlicher und wichtiger ist die Darstellung des Milieus, die glänzende Gesellschaftsschilderung und eine ausserordentlich fein gezeichnete Liebesgeschichte, die gewissermassen zwischen den Zeilen zu finden ist. Man spürt, hier war eine Künstlerin am Werke, die den Gesetzmässigkeiten des Lebens nachgeht und die Menschen genau so sieht, wie sie sind. W.